

DER KANZELDIENST

DIE PREDIGT AUS DER ARCHE

Sonntag, den 10.06.2007 um 9.30 Uhr

Die Unbegreiflichkeit und Selbstexistenz Gottes

Von Pastor Wolfgang Wegert ©

*Predigttext: „O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!“
(Römer 11,33)*

„Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darin ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind. Auch läßt er sich nicht von Menschenhänden dienen, wie einer, der etwas nötig hätte, da er doch selber jedermann Leben und Odem und alles gibt.“

(Apostelgeschichte 17,24-25)

Wenn wir über Gott und Seinen heiligen Charakter sprechen wollen, muß es erst einmal um die grundsätzliche Frage gehen, ob es denn überhaupt einen Gott gibt.

I. WOHER WIR WISSEN, DAB EIN GOTT IST

Zunächst erklärt uns die Bibel: „*Gott ist Geist*“ (Johannes 4, 24). Daher dürfen wir uns Ihn nicht – abgesehen von Gottes Sohn – im Fleisch vorstellen, wie wir es sind, sondern Gott ist ewiger Geist.

Als erstes können wir zu der Frage, woher wir wissen, daß es einen Gott gibt, sagen, daß jeder Mensch von Natur aus ein Gespür dafür hat. Im Buch der Prediger lesen wir einen kostbaren Vers: „*Gott hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt; nur daß der Mensch nicht ergründen kann das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende*“ (Prediger 3,11).

Der Mensch ist die Krone der Schöpfung. Im Unterschied zum Tier ist er nach dem Ebenbild Gottes geschaffen. Darum trägt er die Ewigkeit in seinem Herzen, und somit weiß jeder tief in seinem Innern auch um die Realität Gottes. Viele sagen heute: „Wenn es

keine Religionen auf der Welt gäbe, dann könnten wir Frieden haben.“ Der Unfriede liegt aber nicht an Religionen, sondern an der Sündhaftigkeit des Menschen. Die Tatsache jedoch, daß so viel Religion in der Welt ist, beweist, der Mensch wird die Gottesfrage nicht los, sondern sie bleibt immer präsent. Von der Schöpfung her haben wir nämlich die Ewigkeit in unserem Herzen. Die Bibel sagt: „*Denn was man von Gott erkennen kann, ist unter ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbart*“ (Römer 1,19). Zwei Verse später lesen wir: „*Denn obwohl sie von Gott wußten, haben sie ihn nicht als Gott gepriesen noch ihm gedankt.*“

Die Menschen wissen also um Gott. Und wenn du ehrlich bist, dann hat dich die Gottesfrage von deiner Kindheit an nie losgelassen. Denn in dir ist ein stilles Bewußtsein dafür, daß Gott da ist – auch wenn du es unterdrückst. Manchmal scheint es für längere Zeit wie verschwunden. Aber dann, meistens im Zusammenhang mit einem besonderen Erlebnis, ist es plötzlich wieder da. Auch wenn du das innere Gespür für Gott abschütteln willst, du wirst es nicht los.

David bringt es in Psalm 139 auf den Punkt, wenn er ausruft: „*Wohin soll ich gehen vor deinem Geist, und wohin soll ich fliehen vor*

deinem Angesicht?“ (Psalm 139,7). Wir können das innere Bewußtsein von Gottes Existenz gewiß eine Zeitlang verdrängen, aber wir können es nicht auslöschen. Es ist einfach da. Die Bibel erklärt warum: „Denn in ihm leben, weben und sind wir ... wir sind von seiner Art“ (Apostelgeschichte 17,28).

Weil jeder den lebendigen Gott eindeutig verspürt, bezeichnet die Bibel Menschen, die das leugnen, als Narren. In Psalm 14, 1 heißt es wörtlich: „Die Toren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott.“ In heutiger Sprache muß es heißen: „Die Dummköpfe sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott.“ Gottes Existenz zu leugnen, ist für die Bibel also gegen jede Vernunft und absolut irrational. Ein solches Denken kommt nicht aus dem gesunden Verstand, sondern aus dem Bauch.

Die Schrift erklärt uns auch, warum das so ist. Diese menschliche Unvernunft hängt mit der Sünde zusammen. Der gefallene Mensch liebt sie mehr als Gott. Die Lust der Sünde hat seinen Verstand verfinstert. Und darum sagt er: „Es gibt keinen Gott!“ Obwohl sie von Gott wissen, sind sie, so sagt es die Bibel, „dem Nichtigen verfallen in ihren Gedanken, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert“ (Römer 1,21).

Es gibt also ein natürliches Gespür dafür, daß Gott da ist. Darüber hinaus sagt es uns die Heilige Schrift. Sie legt in überwältigender Weise Zeugnis davon ab, daß ein ewiger und allmächtiger Gott da ist. Aber auch die Natur bezeugt in eindrucksvoller Weise die Existenz des lebendigen Gottes.

Paulus sagt: „Denn Gottes unsichtbares Wesen ... wird seit der Schöpfung der Welt ersehen aus seinen Werken ... so daß sie (die Menschen) keine Entschuldigung haben“ (Römer 1,20). Dazu passen hervorragend die Worte aus Psalm 19, Vers 2: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk.“

Auch der Apostel Paulus ist davon überzeugt, daß die Natur den lebendigen Gott beweist. Auf dem Marktplatz von Athen predigte er den Griechen: „Gott hat sich selbst nicht unbezeugt gelassen, hat viel Gutes getan und euch vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, hat euch ernährt

und eure Herzen mit Freude erfüllt“ (Apostelgeschichte 14,17).

Denke einmal darüber nach, in welcher Treue die Erde Frucht bringt und Mensch und Tier ernährt. Das hängt mit der göttlichen Verheißung zusammen: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (1. Mose 8,22). Weil hinter der Natur ein weiser Schöpfer steht, ist das bis heute noch so – trotz aller Wetterkapriolen.

Und nun schau dir auch noch das Geschöpf Mensch an. Betrachte ihn einmal ohne seine Sünde, und du siehst bis zu einem gewissen Grad das Bild Gottes, seines Schöpfers, in ihm. Denn er ist ein mit Denkfähigkeit, Klugheit und Kreativität ausgerüstetes Wesen. Das heißt, jeder Mensch – ob gläubig oder ungläubig – zeugt von der Realität Gottes, und das allein durch sein Dasein. Denn jeder ist ein Abbild von Ihm, und darum dürfen wir zu Recht grundsätzlich von der Würde des Menschen sprechen.

Auf die Frage, woher wir wissen, daß es einen Gott gibt, haben wir mehrere Antworten: Wir wissen es durch einen natürlichen, inneren Sinn. Wir wissen es durch das Zeugnis der Natur, und in überwältigender Weise wissen wir es durch die Heilige Schrift.

II. WIEVIEL WIR ÜBER GOTT WISSEN KÖNNEN

Auch wenn wir wissen können, daß Gott existiert, ist damit noch nicht klar, **wiev**iel wir über Ihn wissen können. Denn wir als endliche und begrenzte Wesen sind niemals in der Lage, einen ewigen Gott zu erfassen. Wenn wir Seine Existenz auch erkennen und vieles über Sein Wesen lernen sollen, bleibt Er jedoch für uns immer ein unbegreiflicher Gott. Das heißt, wir sind außerstande, den Allerhöchsten voll und ganz zu begreifen. Das bedeutet nicht, daß wir Gott überhaupt nicht verstehen, sondern daß wir Ihn niemals völlig und erschöpfend verstehen können. Und deshalb ruft der Psalmist aus: „Der Herr ist groß und sehr zu loben, und seine Größe ist unausforschlich“ (Psalm 145, 3). Gottes Größe geht also weit über das hinaus,

was wir von Ihm erforschen oder entdecken können.

Auch Seine Weisheit und Seinen Verstand kann niemand wirklich ergründen. Wir lesen: „*Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? Der HERR, der ewige Gott ... wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich*“ (Jesaja 40,28).

Wollten wir allen Geheimnissen Gottes auf die Spur kommen und Ihn in Seinem ganzen Wesen und Walten erkennen, würden wir kläglich scheitern. Denn Gott, der Herr, ist zu groß, und unser Verstand ist zu klein. So ist es auch mit den geheimnisvollen Wegen, die Er mit uns geht. Wir können sie nicht begreifen. Darum ist David überwältigt und ruft aus: „*Solche Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch; ich kann sie nicht begreifen*“ (Psalm 139,6).

Auch der Apostel Paulus rühmt die Größe und Erhabenheit Gottes. Nachdem er seinen Lesern den herrlichen Heilsplan Gottes beschrieben hat, fährt er voller Anbetung und Bewunderung fort: „*O Welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!*“ (Römer 11,33).

Die Wahrheit von der Unbegreiflichkeit Gottes sollte uns sehr demütig machen und in die Anbetung führen. Denn sie lehrt uns, daß wir niemals so viel Erkenntnis über die Dinge Gottes erreichen werden, daß wir nicht noch zu lernen hätten. Je mehr wir von Gott erkennen, desto mehr begreifen wir, daß es nicht weniger, sondern immer mehr wird, was wir noch nicht erkannt haben. Das heißt, wir lernen nie aus. Ja, gerade darin besteht die tiefe Glückseligkeit eines Christen, daß er von Erkenntnis zu Erkenntnis geführt wird und immer mehr von der Herrlichkeit seines Erlösergottes entdeckt.

Während die Bibel uns also sagt, daß Gott für uns unerforschlich und auch unbegreiflich ist, ermahnt sie uns dennoch, Ihn zu erkennen. Sie sagt sogar, daß in der Erkenntnis Gottes unser Glück liegt. Jesus betet zu Seinem Vater: „*Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen*“ (Johannes 17,3)

Jesus zeigt uns also ganz präzise, worin das Glück unseres Lebens besteht – nicht in den Annehmlichkeiten äußeren Wohlstands, sondern in der Erkenntnis unseres Schöpfers und Erlösers.

Dabei stellt sich die Frage, was in deinem Leben wirklich Priorität hat. Ich habe Gemeinden gesehen, die suchten am Sonntagmorgen gute Musik, Wohlgefühl und allerlei christliche Unterhaltung. Aber ich habe auch Gemeinden kennengelernt, die nach der Erkenntnis Gottes Hunger hatten, besonders die Jugend. Ihre größte Freude war, die Bibel zu studieren und in die Geheimnisse des Heils zu schauen. Sie hatten alle ihre Bibel dabei und waren begierig, die Schriftworte, die der Pastor zitierte, mitzulesen und sie zu lernen. Solche Menschen sind die glücklichsten auf Erden. Denn Gott kennen ist Leben.

Manche meinen, Gott erahnen oder Gott fühlen, sei das ewige Leben. Nein, die Verheißung des „Neuen Bundes“ ist: „*Sie werden mich alle kennen von dem Kleinsten an bis zu dem Größten*“ (Hebräer 8,11). Eine solche Erkenntnis bedeutet nicht ein theoretisches Wissen. Sondern durch die Hilfe des Heiligen Geistes kommen wir in der Heiligen Schrift dem lebendigen Gott so nah, daß wir Ihn nicht nur theologisch gut kennen, sondern daß schließlich unser Herz Ihn kennt. Wir erkennen Ihn durch die herablassende Gnade sogar als unseren Vater. Darum schreibt Johannes: „*Ich habe euch Kindern geschrieben; denn ihr kennet den Vater*“ (1. Johannes 2,14). **Aus der Erkenntnis Gottes wird also eine Beziehung.**

Jemand sagte mir einmal voller Stolz: „Ich kenne Altbundeskanzler Schmidt“ – und fügte dann hinzu: „aus der Zeitung.“ Ein anderer rief dann: „Ich kenne ihn aber persönlich. Bei einem Bad in der Menge hat er mir sogar die Hand gereicht!“ Soll ich euch sagen, wer den Altbundeskanzler wirklich kennt? Seine Frau! Sie lebt mit ihm, sie hat eine Beziehung zu ihm. Sie liebt ihn, und er liebt sie.

Gotteserkenntnis ist mehr als Wissen, es ist ein Leben mit Gott, das gestaltet wird aus der Erkenntnis über das Wesen und den Charakter Gottes. Darum wollen wir Ihn in

Seinem Wort noch mehr erkennen und von Seinem Wesen und Seinem Charakter lernen, damit wir in Ihm ewiges Leben haben!

III. GOTT IST UNABHÄNGIG

Wir beginnen nun mit einem Wesenszug des Allerhöchsten, den man gern die „**Selbst-existenz Gottes**“ nennt – was bedeutet, daß Gott durch sich selbst existiert.

Wir Menschen existieren nicht durch uns selbst. Um gezeugt zu werden, brauchten wir einen Vater; um geboren zu werden eine Mutter. Wir benötigen Sauerstoff, um zu atmen, Nahrung, um nicht zu verhungern, Kleidung, um nicht zu erfrieren. Wir sind absolut abhängige Kreaturen. Aber Gott ist das einzige Wesen innerhalb und außerhalb des Universums, das absolut unabhängig ist. Er ist sich in sich selbst genug. Jesus klärt uns darüber auf und sagt: „*Denn wie der Vater das Leben hat in sich selber, so hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in sich selber*“ (Johannes 5,26). Der Vater hat das Leben in sich selber, und der Sohn hat das Leben in sich selber. Das heißt, Gott ist nicht erschaffen worden.

Die Schöpfung hat eine Ursache, und die ist der Schöpfer. Himmel und Erde und alles, was darin ist, ist eine Sache von Ursache und Wirkung. Aber Gott ist nicht das Ergebnis von Ursache und Wirkung. Seine Existenz hat auch nicht die Ursache, daß Er sich selbst erschaffen hätte. Nein, Er hat keinen Anfang. Er war immer und ist ewig. Er braucht keine externe Unterstützung. Das ist gewiß eine unerklärliche und unbegreifliche Wahrheit, erhaben und auch Ehrfurcht gebietend. Daß Gott selbstexistent ist, macht Ihn zum allerhöchsten Wesen und zur Quelle alles anderen Seins. Darum lesen wir: „*Denn bei dir ist die Quelle des Lebens*“ (Psalm 36,10).

Eines Tages predigte der Apostel Paulus auf dem berühmten Areopag in Athen. Er hatte dort einen Altar gesehen, auf dem geschrieben stand: „Dem unbekanntem Gott“. Es tat dem Prediger im Herzen weh, daß Menschen einen Gott anbeten, den sie nicht kennen. Darum stellte er ihnen sofort den Gott der Bibel vor und rief ihnen zu: „*Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darin ist,*

er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind. Auch läßt er sich nicht von Menschenhänden dienen, wie einer, der etwas nötig hätte, da er doch selber jedermann Leben und Odem und alles gibt“ (Apostelgeschichte 17,24-25).

Die griechischen Götter hatten vieles nötig, wenn wir die Sagen lesen. Sie waren den Menschen in ihren Erfolgen und Mißerfolgen gleich, und sie brauchten die Bedienung der Menschen. Aber der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist anders. Er läßt sich nicht von Menschenhänden dienen wie einer, der etwas nötig hätte. Denn alles, was zum Leben nötig ist, kommt doch von Ihm selber. Wer könnte Ihm da jemals etwas geben? Deshalb fragt das Buch Hiob zu Recht: „*Kann denn ein Mann Gott etwas nützen?*“ (Hiob 22,2). Natürlich nicht. Analog dazu fragt der Römerbrief: „*Wer hat ihm etwas gegeben, so daß Gott ihm etwas zurückgeben müßte?*“ (Römer 11,35). Niemand hat Gott jemals etwas geben müssen, weil Er es brauchte. Nein, Gott bedarf nichts von Menschenhand. „*Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen*“ (Römer 11,36).

IV. WIR BRAUCHEN GOTT, ABER ER BRAUCHT UNS NICHT

Manchmal wird gesagt, daß Gott Menschen erschuf, weil Er so einsam war und sich dringend nach Gemeinschaft sehnte. Das würde heißen, Gott hätte aus einer persönlichen Not heraus Menschen gemacht. Wenn das wirklich so gewesen wäre, dann hätte Gott ja aus Bedürftigkeit und Abhängigkeit heraus gehandelt, als wäre Er ohne die Schöpfung in Seiner Existenz nicht erfüllt und wirklich glücklich.

Nein, der lebendige Gott ruht in sich selber und ist beglückt in sich selbst. Das zeigt uns die Lehre von dem Geheimnis der wunderbaren Dreieinigkeit. Jesus betet in Johannes 17,5: „*Vater, verherrliche du mich bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.*“ Da ist also nicht die Rede von irgendeiner Einsamkeit bei Gott, bevor Er Menschen erschaffen hatte. Auch ohne Menschen und Kreaturen war Herr-

lichkeit und Beglückung bei Gott. Denn Jesus erbat die Herrlichkeit zurück, die Er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war. Gott ist nicht erst durch Seine Schöpfung herrlich geworden, sondern Er war immer schon vollkommen herrlich.

Achtet auch noch auf Vers 24. Dort zeigt Jesus, worin die Herrlichkeit bestand, die Er beim Vater hatte. Er betet: „*Denn du hast mich geliebt, ehe der Grund der Welt gelegt war*“ (Johannes 17,24). Das macht deutlich, daß lange vor Erschaffung des Universums bereits Liebe und Gemeinschaft in Gott vorhanden waren, nämlich zwischen dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist. Und dieser Gemeinschaft mangelte nichts, daß nun dringend eine Schöpfung nötig gewesen wäre. Nein, die Gemeinschaft und Liebe in der Trinität war und ist in sich selbst so vollkommen, daß kein Bedürfnis offen bleibt. Darum: Gott bedarf nichts von Menschen, da Er alles in sich selber hat.

Diese Selbstexistenz Gottes ist der große und alles entscheidende Unterschied zwischen Ihm, dem Allmächtigen, und uns Menschen. Die Verschiedenheit besteht nicht einfach darin, daß Er größer ist als wir, sondern Er besitzt eine völlig andere Seinsweise. Wir sind geschaffen, Er aber nie. Sein Wesen ist mit unserem Wesen nicht zu vergleichen. Es gibt keinen gemeinsamen Maßstab, mit Hilfe dessen wir uns mit dem Allmächtigen vergleichen könnten.

Der Unterschied zwischen Gott und uns ist mehr als der Unterschied zwischen der Sonne und einer Kerze, mehr als zwischen dem Ozean und einem Wassertropfen, mehr als zwischen dem Polareis und einer Schneeflocke, dem Universum und einer Nußschale. Solche Größenvergleiche, wie gewaltig sie auch sein mögen, drücken nicht wirklich das aus, was uns von Gott unterscheidet. Denn es sind nicht in erster Linie Quantitäten, die uns von Ihm unterscheiden, sondern Sein Wesen ist auch qualitativ anders. Er ist der Schöpfer, und wir sind Seine Geschöpfe. Du kannst die Bilder eines Malers miteinander vergleichen, aber nicht die Bilder mit dem Maler. Der ewige Gott als unser Schöpfer ist so einzigartig und einmalig, daß Er mit nichts und niemand zu vergleichen ist. Auch wenn wir nach Seinem Ebenbild geschaffen

sind, ruft uns die Bibel zur Besinnung und fragt: „*Mit wem wollt ihr Gott vergleichen, und was für ein Abbild wollt ihr ihm gegenüberstellen?*“ (Jesaja 40,18).

Wir denken oft, Gott sei lediglich eine Idee größer als wir, aber ansonsten wären wir ziemlich so wie Er. Das ist offensichtlich der Grund, weshalb wir so schnell bei der Hand sind, von Partnerschaft mit Ihm zu sprechen, am liebsten noch auf Augenhöhe. Aber der Allmächtige warnt uns und sagt: „*Du dachtest, ich sei ganz wie du*“ (Psalm 50,21). Nein, wenn wir das rechte Gottesbild haben, entsteht Ehrfurcht, ein inneres Zurückweichen. Denn Er ist nicht ein Mensch, sondern Er ist ewiger Gott. Wir sind abhängig, Er aber unabhängig. Er braucht uns nicht, aber wir brauchen Ihn. Gott helfe uns, daß wir das erkennen und uns tief demütigen und beugen vor dem Allerhöchsten!

V. UND DOCH DÜRFEN WIR GOTT EHRE UND FREUDE BRINGEN

Die Lehre von der Unabhängigkeit Gottes will uns auf der anderen Seite aber nicht sagen, daß wir Menschen für Gott bedeutungslos und unwichtig seien. Sie macht uns klar, daß wir uns nicht einbilden sollen, der lebendige Gott bräuchte uns dringend, und Er könne ohne uns nichts tun. Das ist der Weg in die menschliche Vermessenheit. Aber daß wir Menschen Gott etwas bedeuten, geht schon allein aus der Tatsache hervor, daß Er uns zu einem bestimmten Zweck erschaffen hat: „*Alle, die mit meinem Namen genannt sind, die habe ich zu meiner Ehre geschaffen*“ (Jesaja 43,7).

Ja, mehr noch: Gott hat sich Seine Kinder auch zu Seiner Freude gemacht. Wie köstlich sind folgende Worte zu lesen: „*Denn der Herr, dein Gott, ist bei dir, ein starker Heiland. Er wird sich über dich freuen und dir freundlich sein, er wird dir vergeben in seiner Liebe und wird über dich mit Jauchzen fröhlich sein*“ (Zephanja 3,17).

Gott braucht uns nicht, und dennoch hat Er sich herabgelassen, uns zu gebrauchen. Er gibt uns das Vorrecht, zu Seiner Ehre leben zu dürfen. Er hat uns erschaffen und erwählt, daß Er uns liebe. Ja, Er erlaubt uns, Seinem Herzen Freude zu bringen. Welch

eine Bestimmung, welch ein Geschenk. Darum laßt uns unseren Herrn anbeten.

VI. GOTTESERKENNTNIS IST DRINGEND NOTWENDIG

Es ist so wichtig, daß wir das wahre Wesen des lebendigen Gottes erkennen Denn nur, wer seinen Gott erkennt, wie Er wirklich ist, wird Kraft zu einem erfüllten und siegreichen Leben haben. Im Buch Daniel wird von einem kommenden Verführer gesprochen, der Gottes Volk zum Abfall verleiten will. Hört, wie es dort heißt: „*Aber die vom Volk, die ihren Gott kennen, werden sich ermannen...*“ (Daniel 11,32). Andere Übersetzungen lauten: „...*die, die ihren Gott kennen, werden sich stark erweisen*“ oder „...*werden fest bleiben*.“ Das heißt, die ihren Gott nicht wirklich kennen, die nicht genau wissen, wie Er ist, die werden wanken und fallen.

Viele werden von jeder religiösen Welle mitgerissen. Aber „*wir sollen nicht mehr Unmündige sein, hin- und hergeworfen und umhergetrieben von jedem Wind der Lehre*“ (Epheser 4,14), sondern solche, die mit Paulus sagen können: „*Ich weiß, an wen ich glaube*“ (2. Timotheus 1,12).

Auf die Frage: „An welchen Gott glaubst du“, haben mir Menschen aus dem Bauch heraus geantwortet: „An einen Gott der Liebe.“ Aber was ist, wenn es ihnen nicht gut geht und das vielleicht über Jahre? Dann bricht alles zusammen. Statt Gotteserkenntnis war man mit irgendeiner christlichen Floskel zufrieden.

Nur die aus dem Volk, die ihren Herrn kennen, werden fest stehen. Von den anderen muß Gott sagen: „*Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt's nicht, und mein Volk versteht's nicht*“ (Jesaja 1,3). An anderer Stelle heißt es in Gottes Wort: „*Sie haben keine Erkenntnis und keine Einsicht, denn ihre Augen sind verklebt, daß sie nicht sehen, und ihre Herzen, daß sie nicht verstehen*“ (Jesaja 44,18).

Darum laßt uns Erkenntnis Gottes in der Bibel suchen und Seinen heiligen Charakter kennenlernen, damit wir Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten können – und damit bald die Verheißung wahr wird: „*Das Land wird voll Erkenntnis des Herrn sein, wie Wasser das Meer bedeckt*“ (Jesaja 11,9). In Jesu Namen.

Amen!